Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 1 (1936)

Artikel: Naturwunder der Heimat
Autor: Amberg, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718134

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Naturwunder der Heimat.

In der Naturwissenschaft gibt es Gebiete, deren Grenzen schwer auseinander zu halten sind. Wohl können einzelne Abteilungen erfasst werden, bei tieferem Eindringen muss aber der ehrliche Mensch gestehen, dass er da mit seinem Verstand verhältnismässig nur wenige Stellen flüchtig erfassen kann, wo das unendliche Räderwerk ineinander greift. Doch, es ist nicht Sache des ungebildeten Laien, in philosophische Sphären sich zu versteigen. Es seien hier nur einige wenige Erlebnisse niedergelegt, die ich als eifriger, unbefangener Naturbeobachter bei meinen gefiederten Freunden erlebt habe. Es haben Vogelarten im Schötzerseemoos ihre Wohnstätte, die sonst in der Zentralschweiz nicht mehr zu finden sind. Sollte der „Moloch Kultur" diese auch noch verschlingen, so wird damit ein Glied aus der unendlichen Kette der geschaffenen Zusammenhänge verschwinden.

Drei Arten sind besonders der Stolz unserer Reservation, der grosse Brachvogel, dessen Bestand bis jetzt konstant blieb, der Kiebitz und die Becassine (Schnepfe), die als Brutvögel stark zugenommen haben. Ihr Kommen und Gehen, ihre, dem Uneingeweihten unbekannte Sprache und noch mehr ihr Brutgeschäft sind auch bei normalem Verlauf ein Wunder für sich. Eines haben diese Vögel gemein, ihre Bruten verraten sie nicht, ihre Eier und die Jungen sind bodenfarbig. Das Nest wird verlassen, sobald die Jungen trocken sind. Dass Mutter Natur zu ihrem Schutze noch mehr leistet, mögen einige meiner schönsten Erlebnisse beweisen.

Am 26. April 1936 sehe ich durchs Glas einen Kiebitz aufs Nest gehen und brüten. Am 3. Mai finde ich eine leere Nistmulde, denn am 1. Mai wurde sie vom Wasser überschwemmt. Aber warum umgaukeln mich jetzt die Eltern so ängstlich? Ein Seitenblick löst die Frage. Etwa 8 Meter vom alten Nest entfernt, im Trockenen, liegen unversehrt die vier Eier auf einem ganz unnatürlichen Häufchen Moos. Herrgott, ist das möglich!? Mir zwingt's den Hut in die Hand, Sonntagsfrieden liegt über dem weiten Moos. Doch schon erwacht in mir der „Saulus". Ist es möglich, dass die Vögel die Gefahr rechtzeitig erkannten? Ist es möglich, dass sie in der kurzen Zeit einen Damm errichteten und die Eier so weit wälzten? Aehnliches fand ich noch in keinem Buche beschrieben. Da will ich mich nichts reuen lassen, um dieses Rätsel aufzuklären, vorläufig wird gemessen und photographiert. Wenn mir keine Krähen oder sonstigen Nesträuber ins Handwerk pfuschen, so ist des Rätsels Lösung sicher.

Ich weiss, die Brutzeit des Kiebitz dauert 28 Tage. Schlüpfen nun die Jungen nicht vor dem 24. Mai aus, so hat ein anderes, legreifes Weibchen zur Zeit der Wassergrösse diesen Nestbau errichtet und die Eier hineingelegt. In diesem Falle wären wohl die am 26. April gelegten Eier vom Wasser fortgeschwemmt worden. Mir schien dieses die einzig richtige Lösung des Rätsels.

Am folgenden Sonntag, dem 10. Mai — sehen und staunen — photographieren und beringen. Drei frischgeschlüpfte Junge purzeln im Nestchen umher. Das vierte Ei ist am „Springen". Nun geht mir ein Licht auf. Liegt in diesem einzigartigen Vorgang nicht der Schlüssel zu einem Problem? Warum macht der Kiebitz oft mehrere Nestmulden, bevor er zur Brut schreitet? Ich nannte diese unbenützten Nestmulden bisher Spielnester, und nun erkenne ich, dass diese Gewohnheit nicht Spiel, sondern Einreihung in den Schöpfungsplan zur Erhaltung der Art ist.

Goldner Herbsttag, bunter Wald, dampfende Aecker, laue Luft. Unsere Kiebitze sind schon 3 Monate fortgezogen. Artgenossen aus andern Breiten rasten im Moos. Einige Goldregenpfeifer, vielleicht von ferner Tundra kommend, weiden und glotzen meinen Freund und mich verdächtig an. Aus einem Torfloch, wo er eben gebadet hat, steigt ein Kiebitztrupp hoch zum flotten Reigen. Aus blaugrauem Aetherdunst saust fast senkrecht ein Wanderfalke, wie ein Pfeil durch die Schar. Ein Kiebitz ist abgesprengt. Nun — Leben — oder Tod! Der Kiebitz kreist scheinbar ruhig um uns herum. Immer wieder muss der Räuber in Kirchturmhöhe ansetzen zum Todesstoss. Immer weicht im letzten, nicht nach Sekunden zu bemessenden Moment der Kiebitz mit seiner angeborenen Gaukelbewegung aus, nur einmal lässt er einige Federchen. Der Falke wird nun wütender, in heiserem Zorn schreit er sein „jiack, jiack". Einmal schiesst er sogar nach einem Fehlstoss auf dem Rücken fort. Nach sechs Fehlstössen zieht er weg vom Kampfplatz. Doch der Kiebitz kreist weiter, er traut dem Burgfrieden nicht. Und richtig, nach geraumer Weile erscheint der Räuber wieder, aber seine wiederholten Stösse fruchten ihm abermals nichts. Er ist schon längst wieder verschwunden, aber der Kiebitz kreist noch lange weiter, bis er sich setzt und dann die Seinen sucht. Durch das Kreisen wurde der Falke zu stetigem Hochsteigen und endlicher Ermüdung gebracht. Durch einen Flug geradeaus wäre er dem Verfolger in die direkte Schusslinie gekommen, ganz wie im modernen Luftkampf.

Dass am 20. Jänner 1935 plötzlich ca. 60 Mäusebussarde und 30 Turmfalken erschienen und mit den alles verheerenden Feldmäusen aufräumten, kann wohl als instinktmässige Nahrungssuche, nicht aber als Zug bezeichnet werden. Im folgenden Frühling nisteten zwei Paare Sumpfohreulen im Moos. Diese, sonst in Norddeutschland brütende grosse, schöne Eule, die sowohl Tag- als auch Nachtvogel ist, war im vorhergehenden Herbst ins Wauwilermoos gekommen, und der damalige Mäusereichtum bewog sie, da zu bleiben und im folgenden Jahr zweimal zu brüten. Ausser der fast unglaublichen, jedoch einwandfrei festgestellten grossen Vernichtung von Feldmäusen fand ich viel Interessantes, sogar Unbeschriebenes an ihr. Wie aber am Auffahrtstag, bei der Ueberschwemmung, die noch nicht flüggen Jungen über den breiten Graben ins trockene Kottwilermoos hinüberkamen, konnte ich nie sicher herausfinden. Für den Alltagsmenschen sind solche Ereignisse Zufall, man hat für so etwas höchstens ein spöttisches „massen-instinktmässiges" Lächeln. Der Naturfreund, der ernst und frei, mit unvoreingenommenem, klarem Auge alles beobachtet, empfindet tiefinnere Freude ob solchen Höchstleistungen tierischer Intelligenz, eines Instinktes, der hart die Grenze der Ueberlegung streift.

Willst du stille Freud' erleben,
Streif' frohgemut durch Wald und Flur,
Lausch' des Schöpfers klarer Sprache
In jedem Wesen der Natur.

Robert Amberg, Ettiswil.